

# Hans Stolzenburg

## || Ein fast vergessener schlesischer Dichter

VON REINHARD LEUE

Als Hans Stolzenburg am 17. Juli 1943 bei Petropolje an der Mius-Front in Rußland fiel, war er erst 31 Jahre alt. Am 18. August 1943 erschien in der Schlesischen Tageszeitung in Breslau ein Nachruf, den Dr. Heinz Bröker, selbst Schriftsteller und Kulturschriftleiter, verfaßt hat. Da lesen wir: *Ein schlesischer Lyriker gefallen. Hans Stolzenburg blieb an der Mius-Front. Einer der begabtesten jungen schlesischen Lyriker, den unsere Leser durch manche seiner eigenen Beiträge kennengelernt haben, ist am 17. Juli im Nahkampf gefallen: Hans Stolzenburg. Er, der am 31. Dezember 1912 in Klettendorf bei Breslau geboren worden war und seine Schulzeit und seine Lehrjahre als Buchhändler in Liegnitz verlebt hatte, war ein begeisterter Künder der »stillen Welt der blauen Berge des Riesengebirges«. Seine rhythmisch feinen und sprachlich zuchtvoll-edlen Verse gestalteten immer wieder in gültiger Form das Erlebnis der Heimat und ihrer Landschaft. Als freier Schriftsteller hatte Hans Stolzenburg sich ein Heim zunächst in den Baberhäusern unterhalb der Kleinen Sturmhaube und dann in Wolfhau unter dem Melzergrunde und dem Koppenkegel geschaffen. Sein tiefes, reines Gefühl und sein hohes Können sprach sich zuletzt in seinem neuen Gedichtband »Inmitten das Herz« aus, der erst im März dieses Jahres im Karl-Alber-Verlag München erschienen ist<sup>1</sup> und nun zum Vermächtnis dieses Schlesiens wurde, der dem Kreis um Hans Grimm besonders verbunden war und dessen junges Schaffen aufhorchten ließ. Bild und Wort gehen in dieser Gedichtlese einen innigen Bund ein, die Verse schwingen von feiner Sinngebung und zeugen von der Herzenskraft und künstlerischen*

1 Gedichtband: Inmitten das Herz. 49 Gedichte von Hans Stolzenburg. Karl-Alber-Verlag München 1943. Nachdr. Würzburg: Bergstadt Verlag Wilhelm Gottlieb Korn 1983.

*Begnadung Stolzenburgs, dessen Glasschleifergedicht »Traum in Glas« vor Jahresfrist mit einem der Adalbert-Stifter-Preise ausgezeichnet wurde. Vier seiner seelisch transparenten Novellen sind in dem Band »Die Heimsuchung des Bartholomäus Loschner«<sup>2</sup> vereinigt, der lyrischen Grundakkord gibt auch seiner 1934 erschienenen Osterlegende »Der Glasbläser«<sup>3</sup> den inneren Klang. Schlesien wird diesen verheißungsvollen Lyriker [...] nicht vergessen<sup>4</sup>.*

Flucht, Nachkriegszeit und die Teilung Deutschlands haben aber doch dazu beigetragen, daß Hans Stolzenburg fast in Vergessenheit geriet. In Arno Lubos »Geschichte der Literatur Schlesiens«<sup>5</sup> findet Stolzenburg zwar eine kurze Erwähnung, aber seine Persönlichkeit und sein Schaffen konnten nicht voll gewürdigt werden, weil sein Gesamtwerk nicht vollständig erfaßt und herausgegeben worden war.

Seit 1999 liegt uns nun endlich ein Band vor mit dem Titel »Stille Welt der blauen Berge, Leben und Werk des Riesengebirgsdichters Hans Stolzenburg (1912-1943)«<sup>6</sup>. Es ist dem Diplombiologen Horst G. W. Gleiss, geboren 1930 in Breslau, zu verdanken, daß wir endlich mehr über das Leben des schlesischen Heimatdichters Hans Stolzenburg erfahren und vor allem seine sämtlichen noch auffindbaren und nachweisbaren Gedichte und Prosawerke in einem Band zusammengestellt und kommentiert vorliegen haben. Mit der Akribie des Naturwissenschaftlers hat sich Gleiss bemüht, alles über den Dichter und Menschen Stolzenburg zu sammeln und zu ordnen. Man merkt bei ihm das Verständnis für seinen schlesischen Landsmann, das Gespür für den Wert dieser Lyrik und Prosa und nicht zuletzt die gleiche Heimatliebe, die ihn antrieb, den evangelischen Christen Stolzenburg aus der Vergessenheit zu reißen.

Hans Stolzenburg war das dritte Kind des Gutsbeamten Johannes Stolzenburg und seiner Ehefrau Maria, geb. Franke. Der Vater war

2 Vier Novellen in einem Büchlein von Hans STOLZENBURG: Die Heimsuchung des Bartholomäus Loschner. 53 Seiten, Kulturpolitischer Verlages Leipzig/Berlin/München 1935 (Gegenwart und Zukunft, 76).

3 Hans STOLZENBURG, Der Glasbläser. Eine Osterlegende. Gedichte aus dem Riesengebirge. Kulturpolitischer Verlag Leipzig/Berlin/München 1943 (Gegenwart und Zukunft, 32).

4 Heinz Bröker, Ein schlesischer Lyriker gefallen. In: Schlesische Tageszeitung (Breslau) 14, Nr. 227 (18.8.1943). Zit. nach: Horst G.W. GLEISS, Stille Welt der blauen Berge. Leben und Werk des Riesengebirgsdichters Hans Stolzenburg (1912-1943). Verlag NATURA ET PATRIA Rosenheim 1999.

5 Arno LUBOS, Geschichte der Literatur Schlesiens. Bd. 2, München 1967.

6 GLEISS (wie Anm. 4).

evangelisch, die Mutter katholisch, und es geschah wie mehrfach in Schlesien, daß die Söhne evangelisch und die Töchter katholisch getauft wurden. Der Großvater väterlicherseits, Rudolf Stolzenburg, war bis 1920 Schulrat in Bromberg, zuvor aber von 1873-1877 Pastor an der Kirche Wang in Brückenberg bei Krummhübel. Der Großvater mütterlicherseits war Lehrer, Organist und Kantor.

Hans besuchte erst die Volksschule, um dann mit seinem älteren Bruder Werner die Landwirtschaftsschule in Liegnitz zu besuchen, wohin seine Eltern verzogen waren. 1924 wurde er aber umgeschult in die Quarta der Wilhelm-Oberrealschule in Liegnitz am Klosterplatz. Diese besuchte er bis zur Unterprima, ging dann aber ohne Abitur ab. Er trat eine Buchhändlerlehre in Liegnitz bei der Buchhandlung Junge an. Im Jahre 1932 entstehen seine ersten vier Gedichte, 1933 sind es schon fünfzehn, die er teils in Tageszeitungen veröffentlichen kann. Seine ersten Prosawerke entstehen 1934: die Osterlegende »Der Glasbläser«, die gedruckt und am Ostermontag als Lesung im Reichssender Breslau gesendet wurde. Das zweite Werk »Die Heimsuchung des Bartholomäus Loschner« wird am 21. Oktober 1934 über den Reichssender Breslau ausgestrahlt.

Ab 1. Juli 1934 geht Stolzenburg nach Göttingen und arbeitet dort als Buchhändler in der Buchhandlung Spielmeyer. Er fühlt sich einsam und stellt fest, wie sehr er mit der schlesischen Landschaft verwachsen ist. Positiv empfindet er die Begegnung mit dem Dichter Hans Grimm (1875-1959), dem Verfasser des Buches »Volk ohne Raum«.

Sein Freund Herbert Wenzel schreibt im Oktober 1934 über Stolzenburg: Für ihn galt Dichtung nicht als Zeitvertreib oder als Privatvergnügen, sondern sie ist ihm der Weg aus dem Dunkel ins Licht, aus der Qual schwerer, ungelöster, drängender Fragen zur Klarheit über Gott und die Welt.

Stolzenberg schreibt seinem Schulfreund: *Du weißt, daß ich immer sehr still war [...], daß ich zuviel Leises in mir trage und daß ich Furcht davor habe, einer könnte mit rauhen Händen daran rühren*<sup>7</sup>. Im Juni 1935 machte er Schluß als Buchhändler in Göttingen, um zu versuchen, als freier Schriftsteller durchzukommen. Er fühlt sich als Dichter berufen, stößt aber bei seinen Eltern auf kein Verständnis. Er kehrt nach Schlesien zurück. Es wird aber für ihn ein schlimmes Jahr. Neue Ge-

7 Brief an H. Wenzel vom 15.10.1934, ebd. S. 14.

dichte werden zum Teil in Tageszeitungen gedruckt. Aber davon kann er nicht leben, so daß er in Glogau wieder als Buchhändler arbeitet. Seine Erzählung »Mensch am Kreuz« wird veröffentlicht. Der größte Erfolg im Jahre 1935 wurde jedoch das Erscheinen von vier Novellen in einem Büchlein »Die Heimsuchung des Bartholomäus Loeschner« als Band 76 der Reihe »Gegenwart und Zukunft« des Kulturpolitischen Verlages Leipzig. Eine Rezension der Titelnovelle bescheinigt ihm, eine tiefe Naturgläubigkeit und einen mystischen Realismus. Diese Novelle wird 1937 preisgekrönt vom Gau Niedersachsen im Reichsverband deutscher Schriftsteller.

Seine 1934 geschriebene »Deutsche Kantate« wird 1936 durch den Komponisten Friedrich Bayer vertont und in Wien uraufgeführt, zugleich über Radio Wien ausgestrahlt.

Mitte 1936 kehrt Stolzenburg in sein geliebtes Gebirge zurück, wohnt in Quirl mit Blick auf den Riesengebirgskamm. Im selben Jahr ist er bei dem Dichter und Schriftsteller Hans Christoph Kaergel in Hain eingeladen, mit dem er weiter in Verbindung bleibt. Kaergel setzt in Stolzenburg große Hoffnungen. In Wolfshau bei Krummhübel lebt der Schriftsteller Gerhart Pohl (\*1902 in Trachenberg), mit dem Stolzenburg sich anfreundet und für ihn Archivarbeiten übernimmt. Pohl wurde in den Jahren 1935-1939 der Vertrieb seiner Bücher von seiten des NS-Staates verboten. Außerdem wurde er aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Durch Fürsprache von Gerhart Hauptmann und Hans Christoph Kaergel wurde beides im Jahre 1939 aufgehoben. Pohls Haus in Wolfshau bot als »Fluchtburg« den Schriftstellern Carlo Mierendorf, Theodor Haubach, Rudolf Pechel und Jochen Klepper vorübergehend Unterschlupf. Außerdem war es eine Station für die Hilfe zur Flucht für die beiden Schriftsteller Albert Daudistel und Johannes Wüsten. Stolzenburg wurde zwar Mitglied der Reichsschrifttumskammer, aber nie Mitglied der Partei. Als man ihm im Jahre 1938 leitende Ämter der Kammer in Schlesien übertragen wollte, lehnte er diese ab, weil er mit den NS-Machthabern nicht konform gehen konnte. An einen Freund schreibt er: *Nach außen wird soviel für die Künstler getan, aber nach innen wird unendlich viel mehr fast täglich zerbrochen. Es ist zuviel äußerer Glanz um alles, was heute gleißend blinkt, aber im Inneren ist es ohne Wärme und die eigentliche Tiefe wirklich großen Lebens*<sup>8</sup>.

8 Brief an H. Wenzel vom 5.7.1938, ebd. S. 21.

Im Frühjahr 1937 zieht Stolzenburg nach Baberhäuser, Post Brücken-berg. Obwohl er finanziell in Schwierigkeiten ist, kann er nicht »leichte Unterhaltungsware« für Zeitungen schreiben. Er hält Lesungen und Vorträge im Reichssender Breslau und in Liegnitz. Er veröffentlicht in der Berliner Börsenzeitung. Doch dann muß er wieder im Dezember 1937 in Goldberg bei seinem Freund als Buchhändler arbeiten. Er möchte seinen ersten Gedichtband herausgeben, findet aber keinen Verlag dafür. Noch ahnt er nicht, daß er fünf Jahre warten müssen. Als der Krieg 1939 ausbricht, wird er nicht gleich eingezogen. Er wechselt aber von Goldberg nach Merseburg, wo er in der Buchhandlung Friedrich Stollberg arbeitet. Von dort aus besucht er Weimar und ist unendlich glücklich darüber.

Erst im April 1940 wird er nach Bautzen zur Infanterieausbildung eingezogen, wurde aber nach Monaten beurlaubt und konnte nach Wolfshau zurückkehren, das zu seinem letzten Wohnort wurde, seiner »Dichterklausur«. Er hält weiter Kontakt zu Gerhart Pohl, schreibt Gedichte und Erzählungen. Im Juli 1941 erhält er für sein Gedicht »Traum in Glas« den Adalbert-Stifter-Preis 1941 der Zeitschrift Böhmen und Mähren (Volk und Reich-Verlag Prag). Seit Ende Juli 1941 war er dann aber wieder Soldat in Frankreich und zwar als Dolmetscher bei einer deutschen Kommandantur in einer Stadt am Kanal. Im Jahre 1942 verfaßt er drei Erzählungen, die auch gedruckt werden (Zeitschrift »Wandern im Riesengebirge«). Zu einer Gedichtlesung lädt ihn der Reichssender Berlin ein. Doch Ende 1942 wird seine Einheit nach Rußland verlegt, wo er den Winter 1942/43 an der Front erlebt und sich Hände und Füße erfriert. Nach einer Zeit im Lazarett erhält er einen kurzen Heimaturlaub nach Wolfshau, wo er sich mit Else Giesecke aus Karlsruhe verlobt, die er seit 1938 kennt. Sie besuchen Pohl und erfahren dort vom Tode Jochen Kleppers. Während seiner Lazarettzeit schrieb Stolzenburg sein erstes größeres Prosabuch und wollte es im Urlaub fertigstellen. Das Manuskript ist leider verlorengegangen.

Endlich im Jahre 1943 erscheint der Gedichtband »Inmitten das Herz« mit 49 seiner Gedichte im Karl-Alber-Verlag München. Mit diesem Büchlein erfolgt eigentlich sein »Durchbruch«. Er erhält viel Zustimmung, u.a. von Hans Christoph Kaergel, Ernst Wiechert, Agnes Miegel und Gerhart Pohl. Kaergel schreibt ihm: *Ich danke Ihnen sehr dafür. Es ist nun dieses Büchlein Ihr echter und unverfälschter Paß als Dichter [...] Man kann auch die letzten Dinge, Gott, das Ewige, das All*

durch das ganz Einfache und Natürliche ausdrücken, so wie es Ihnen auch hier und da schon gelungen ist<sup>9</sup>.

Gerhart Pohl sagt über ihn: *Hans Stolzenburg war ein Gezeichner von Anbeginn – einer, der die tiefen Runen der Begnadung in seiner jungen, bereiten Seele trug. Das Zeichen stand leuchtend nicht nur in seinen grundgütigen Augen. Nein, wie ein durchsichtiger, unübersehbarer Mantel war es um die mittelgroße Gestalt mit den jungenhaft linkischen Bewegungen gelegt: das immerwährende Leuchten der Gnade. Es machte ihn zu dem Besonderen, das er war – zu dem wehrlos der Welt Preisgegebenen und doch Unbesieglichen im Geiste. Sein Wesen war von einer Heiligung erfüllt, die der harten Wirklichkeit nichts weiter entgegensetzen hatte als ein stilles, überzeugtes Herz. Dieses Herz blieb treu, weil es gläubig und gütig war. Und da er selber randvoll Stille war, manchmal fast unheimlich lautlos, als höre er schon die Flügel des Ewigen rauschen, war sein Gedicht die formgewordene Stille. Ursprung ist Schweigen, Zukunft ist Schweigen, aber inmitten läutet das Herz<sup>10</sup>.*

Sein Grab wird in Rußland niemand mehr finden; aber die Botschaft seines Herzens liegt vor in 365 Gedichten und über 80 Prosaschriften. Er konnte sich nicht weiter entfalten. Sieht man davon ab, daß ihm nur zehn Jahre Schaffenszeit gegeben waren, dann muß man sich zugleich klarmachen, daß diese Jahre in die Zeit des Nationalsozialismus fielen, in denen man an christlichen Gedanken immer weniger Interesse hatte. Weiter kam ab 1939 die Kriegszeit hinzu, auch waren die ganzen Jahre nicht gerade eine stille Zeit. Stolzenburg aber brauchte Stille, sie war das Wesensmerkmal seines Schaffens, und die mußte er sich immer wieder abringen. Gelegentlich wird man erinnert an Siegbert Stehmann, dem es ähnlich erging und der auch sein Leben in Rußland verlor. Stolzenburg war ein Sprachgewaltiger, der bei Adalbert Stifter und Eduard Mörike gelernt hat, der um jedes Wort rang und kein Wort zuviel aussprechen mochte, damit die Stille nicht gestört wird. Seine Lyrik strahlt Reinheit und Tiefe aus. So wie die Worte verhalten aus einer Stille her austreten, so verhalten und behutsam spricht Stolzenburg von Gott, so als ob man von ihm zu laut und zu selbstverständlich gesprochen hätte. In seiner Lyrik will er immer auf das letzte große Geheimnis hinweisen, das sich ihm in der Natur gleichnishaft erschloß. Anders ist es bei seinen Novellen und Erzählungen, die fast immer auf Jesus Christus und seine

9 Brief von Hans Christoph Kaergel an Stolzenburg vom 18.6.1943, ebd. S. 32.

10 Nachruf (7.3.1944) auf Stolzenburg von Gerhard Pohl, ebd. S. 42.

Gnade hinweisen, von der wir leben. Stolzenburg hat die Menschen des Riesengebirges beobachtet und dabei ihre tiefe Gläubigkeit entdeckt. Mit einigen wenigen Beispielen möchte ich das bisher Gesagte anschaulich machen<sup>11</sup>.

## DIE SCHALE

*Ein Meister formt aus klarem Glas,  
die Schale, schön und rein,  
und legt in seine Schöpfung fromm  
all seine Kunst hinein.*

*Er hält sie prüfend in der Hand  
und ist davon beglückt;  
nie, schien ihm, hat ein eigen Werk  
sein Herz so sehr entzückt.*

*Doch denkt er lange, was auch hier  
dem Fertigen noch fehlt,  
daß es mild wie von innen her  
mit tiefem Glanz beseelt.*

*Da aber plötzlich fällt zu ihm  
ein gold'ner Sonnenstrahl  
durchs Fenster ein, und schön erglühn  
nun Rundung und Kristall.*

*Er steht gebannt, da schweigend sich  
die Wahrheit ihm enthüllt,  
daß erst ein Glanz von außen her  
ein Kunstwerk ganz erfüllt.*

*So wie ein Strahl ins Auge dringt,  
das nun erst leuchten kann,  
und aus der Tiefe sieht uns still  
das inn're Wesen an.*

## MIT EINER ROTEN ROSE

*Aus einer roten Rose  
schlägt Gott das Auge auf*

11 Ebd. S. 173, 96, 228 u. 102 (als Typoskript überliefert).

*uns sieht damit die Welt  
aus stiller Güte an.*

*Begreife: Gott ist gut,  
und über jedem Dorn,  
der dunkle Schmerzen bringt,  
erstrahlt sein reines Licht.*

## BERGPSALM

*O laß mich ganz  
in deiner Stille sein,  
im Lied des Baumes,  
im Gesang des Windes,  
bis mir das Herz so hell und rein  
und silbern wie das Herz des Kindes  
von allen deinen Wundern klingt,  
bis jeder Atemzug von mir  
dir, Gott, dem ewigen, lobsingt.  
Aus allen meinen Tiefen brenne ich zu dir.*

## PARIS - NOTRE DAME

*Du bist das Werk, davor das Wort zerbricht.  
Nur stummes Staunen hat das Herz bereit  
und beugt sich fromm der heil'gen Ewigkeit.  
Es weiß das Dunkel und es ahnt das Licht.*

*Du aber hebst das klare Steingesicht  
wie mütterlich in die verworr'ne Zeit,  
und wo die Not aus bitt'rer Tiefe schreit,  
sprichst du nicht über Tat und Schuld Gericht.*

*Wir möchten uns're Arme um dich schließen  
und wie der Strom um dich nie mehr dich lassen  
in der Beschwörung Inbrunst und Gebet,  
bis du auch uns den einen Weg gewiesen,  
der aus dem Kleinmut und dem ew'gen Hassen  
gesegnet in die reine Wahrheit geht.*

## EINEM PFIRSICH

*Vom weichen Flaum, du zweigeteilte Frucht,  
ist noch dein zarter Schmelz sorgsam umhüllt.  
In dir hat Gott die Harmonie gesucht,  
die sich in Farbe, Form und Duft erfüllt.  
So schwebst du still, ins warme Licht entrückt,  
bis einst ein Mensch dich voller Andacht pflückt  
und unterm Baum in seinen Händen hält:  
Vollkommenes Geheimnis dieser Welt!  
Und wie er voller Glück im Garten steht,  
daraus ihn nie ein Engel streng verwies,  
ist ihm dein Glänzen, das ihn warm umweht,  
ein Gruß aus dem verlor'nen Paradies.*

In seinen Prosawerken herrscht die Spannung von Schuld und Sühne und von Gericht und Gnade vor. Das gilt schon für seine Osterlegende »Der Glasbläser« von 1934, deren Inhalt hier kurz skizziert sei:

Der Glasbläser Fabian aus dem Thüringer Wald hat einen Arbeitskameraden im Jähzorn ermordet und dadurch große Schuld auf sich geladen. Er fand weder Arbeit noch Ruhe in seiner Heimat, ging deshalb in eine Glashütte im schlesischen Riesengebirge. Aber auch hier war der frühere Künstler höchstens noch ein Handwerker, weil er den Glauben an sich verloren hatte. Als er sich wegen seiner unbewältigten Vergangenheit auch noch öffentlich wie ein Irrer gebärdete, sperrte man ihn einige Jahre in eine psychiatrische Klinik ein. Als geheilt entlassen arbeitete er weiter in seiner Glashütte. An einem Karfreitag geht er nach dem Gottesdienst in die Dorfkirche, warum weiß er nicht. Dort begegnet er einem Kinde, das ihm die ganze Passionsgeschichte erzählt. Er begreift, daß das auch für ihn geschehen ist und schuf am Karsamstag einen besonderen weißen Hirsch aus Glas, den er am Ostersonntag als Dank Gott auf dem Gebirgskamm überbringen will. Bei der Übergabe kam die Verklärung des Todes über ihn und man fand ihn mit ausgebreiteten Armen und weitgeöffneten Augen.

*Seit seiner Tat war es nicht mehr geschehen, daß er eine Kirche betrat, denn er hatte es nicht gewagt, mit seiner Schuld beladen vor Gottes Antlitz zu treten. Als er nun eintrat, sah er nichts, denn wie er aus der Helligkeit des Tages in die Dunkelheit des Raumes kam, brauchte er einige Zeit, bis sich seine Augen zurechtfanden. So blieb er eine zeitlang*

stehen und ging dann mit geschlossenen Augen. Als er sie öffnete, erschrak er. Vor ihm kniete, vom blassen Licht einiger Kerzen beschienen, ein Kind, das aus großen Augen zu ihm auf sah. Und noch mehr erstaunte er, als er das ansah, vor dem das Kind kniete. Es war eine Darstellung der Grablegung Christi, wie man sie um die Osterzeit in den Kirchen findet. Er fragte das Kind, was das darstelle, und das Kind begann zu erzählen, was es vielleicht von seiner Mutter oder aus der Schule wußte, und an das es glaubte mit der ganzen Inbrunst seines kindlichen Herzens. Es erzählte die ganze Passionsgeschichte und die große Tat der Erlösung. Und wie der Mund des Kindes dem Glasbläser die große Heilstat verkündete, spürte er, daß sie auch für ihn geschehen war zur Vergebung seiner Schuld, und wie er vor dem Kinde stand und das große Leuchten im kindlichen Antlitz sah, überkam ihn ein Gewaltiges, daß er niederknien mußte und dem Kinde beide Hände küßte. Dann erhob er sich und ging mit seinem schweren Schritt hinaus<sup>12</sup>.

In einer anderen Erzählung »Mensch am Kreuz« geht es um folgenden: Ein Mann, der einmal unter den Menschen wie ein König gelebt zu haben meinte, hatte sich schon jahrelang in die Einsamkeit zurückgezogen. In der Dämmerung eines Herbstabends sitzt er nun in seinem Lehnstuhl und schläft ein. Da hat er einen aufwühlenden Traum: die Musik seines Lebens ertönte, dazwischen nacheinander drei Stimmen: die Verlockung der Stadt, der Reiz der Landschaft und die Erlösung durch den Tod. Der Mann wünscht sich von den drei Angeboten das letzte. Wie an das Fensterkreuz geschlagen erscheint ihm da eine schwarze Gestalt, die er zunächst für den gekreuzigten Jesus hält. Schuldbewußt legt er vor diesem seine Lebensbeichte ab, doch der Gekreuzigte antwortet ihm darauf: *Ich bin nicht Jesus, ich bin das Bild deines Lebens! Du hast dich selbst ans Kreuz der Einsamkeit geschlagen in dem Glauben, du könntest dich dadurch von deiner Schuld erlösen. Steige herab und lebe unter den Menschen wie ein Knecht!*<sup>13</sup> Als der Mann erwachte, erkannte er, daß der Traum für ihn bittere Wahrheit enthielt. Am nächsten Morgen ging er – alles zurücklassend – den Weg zurück zu den Menschen.

12 Ebd. S. 362-364, hier S. 363.

13 Ebd. S. 424-425, hier S. 425 (gekürzt).